4. Die Verzierungsarten.

Die natürlichste und am häufigsten angewendete Verzierungsart von Tongefäßen ist die, daß vor dem Brand in den etwas angetrockneten Ton die Dekoration eingetieft wird. Eindrücke mit der Fingerspitze (oder dem Fingernagel) sind die primitivste Art. Schon früh bediente man sich besonderer Instrumente, um einen bestimmten Eindruck zu erzielen, indem man mit einem Hölzchen oder auch einem geeigneten Tierzahn entweder Linien einritzte oder das Ende des Instrumentes einstach oder stempelte. Je nach der Wahl dieses Gerätes konnte man die mannigfachsten Muster erzielen. So in der Neolithik den „Doppelstich" durch ein zweispitziges Instrument (wohl Tierzahn), in der Bronzezeit Dreiecke, Vierecke und Kreise, ähnlich auch in der älteren Eisenzeit, während die jüngere Eisenzeit sehr mannigfaltige Muster kennt, die z. T. auf südlichen Vorbildern beruhen. Werden sie reihenweise nebeneinander gestempelt, so ist diese Art Dekoration leichter zu erreichen, wenn man ein Rädchen mit dem entsprechenden Muster darüberlaufen läßt, wie es in der römischen Kaiserzeit (die aber außerhalb unseres Gebietes liegt) sehr häufig angewandt wurde. Werden diese vertieften Muster mit weißer Farbe (Kalkmehl) angestrichen, so wird gleichzeitig eine Farbwirkung erzielt, in der Regel erscheint das weiße Muster so auf dunklem Grund, da die Farbe der prähistorischen Tongefäße in der Mehrzahl grau bis schwarz ist. Eine diskretere Farbwirkung (ohne Bemalung zu sein) wird nun erreicht, wenn man nur Teile der Oberfläche glättet, andere rauh (und damit matt) läßt. Es erscheint so ein glänzendes Muster auf mattem Grund in derselben Farbe. Aber auch buntfarbige Gefäße kennt die Vorgeschichte. Bald ist die ganze Oberfläche des Gefäßes einheitlich gefärbt (wie oft in der älteren Eisenzeit), bald sind die Farben nur stellenweise aufgetragen. Die Neolithik Deutschlands kennt wenig bemalte Gefäße, während sie in den Donauländern häufig sind. Aber auch die spätneolithischen Zonenbecher zeigen verschiedenartiges Rot. Während die Bronzezeit in Deutschland keine farbigen Töpfe kennt, häufen sie sich in der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit). Schon die älteste Stufe derselben (Gündlinger-



Abb. 9. Bemalte Gefäße (und Schwerter) der älteren Eisenzeit aus Baden.
(Nach Handbuch I, S. 91, Abb. 28.)
Eckſaal des Erdgeſchoſſes, Schrank 13.

Stufe, **Abb. 9)** liebt buntrote Gefäße, noch farbiger ist die mittlere Hallstattzeit Süddeutschlands **(Abb. 10)** und besonders Schlesiens. Gegen Ende der Hallstattzeit läßt die Bemalung



Abb. 10. Bemalte Gefäße der ält. Eisenzeit aus Salem (Baden).
(Nach Handbuch I, S. 97, Abb. 31.) — Vgl. Eckſaal des Erdgeſchoſſes, Schrank 12 und 13.

nach, nur einzelne hervorragende Stücke fallen auf **(Abb. 11)**. Erst das Ende der jüngeren Eisenzeit hat im westlichen Süddeutschland Gleichwertiges dem an die Seite zu stellen **(Abb. 12)**.

In allen diesen Fällen sind es letzten Endes die Beziehungen zum Süden, die diese Farbigkeit der Tongefäße veranlaßt haben. In der neolithischen Spiralkeramik kommt der Strom von den Balkanländern her die Donau aufwärts, in der älteren Eisenzeit über die Ostalpen (Hallstatt!) von der Adria und in der (keltischen) jüngeren Eisenzeit infolge der wohl über Massilia (Marseille) gehenden Handelsverbindungen der Kelten nach den Mittelmeerländern, von wo gleichzeitig auch eine Menge Originale (in Bronze, bisweilen auch in Ton) importiert werden. Farbige Wirkung wird auch erzielt, wenn das Tongefäß Auflagen von Metallteilen erhält (eine Technik, die der Keramik innerlich fremd ist, vielmehr aus der Holztechnik übernommen wurde), wie in spätbronzezeitlichen Pfahlbaugefäßen Zinnstreifen eingelegt oder in Gefäße der Gegend von Este Bronzebuckelchen eingedrückt werden.

Gegenüber den bisher geschilderten Verzierungen auf Tongefäßen treten erhabene Muster ganz zurück. Ansätze dazu finden wir in allen Stufen. In der neolithischen Spiralkeramik erscheinen bisweilen die Spiralen als erhabene flache Rippen. Buckel verwendet in ausgiebigster Weise die bronzezeitliche Keramik der Lausitz. Die in verschiedenen Stufen auftretende, aufgesetzte Zierleiste mit Fingereindrücken, schräggestellten Strichen scheint auf eine Umschnürung des Gefäßes mit einer gedrehten Schnur zurückzugehen, wie es z. B. in der neolithischen Spiralkeramik ganz augenfällig ist, da hier oft ein solches Tupfenband in Zickzackform von Schnuröse zu Schnuröse gelegt ist. Kleine Tonbuckel, die aus der Gefäßwandung mit den Fingerspitzen herausgekniffen wurden, treten im Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit auf der unteren Hälfte von Tassen aus dem Rheingebiet, besonders der Bodenseegegend, auf. Richtig aufgesetzte Tonbuckel endlich sind in der jüngsten (schon germanischen Eisenzeit zu finden auf Henkeltassen **(Abb. 13)** am Mittelrhein. Eine große Seltenheit ist ein tierähnliches, plastisches Gebilde auf einer jungsteinzeitlichen Urne der Regensburger Gegend. In Nordostdeutschland dagegen sind plastisch aufgesetzte Gesichter am Rand von flaschenförmigen Urnen („Gesichtsurnen") in der Eisenzeit nicht selten.

Es ist bisher noch nicht davon gesprochen worden, was die Verzierung der Tongefäße darstellt. In den allermeisten Fällen sind es geometrische Muster aus Punkten, Strichen, aber auch gebogenen Linien (Halbbogen, Kreisen, Spiralen) bestehend.

Selten erscheinende figürliche Darstellungen werden in der Regel geometrisch stilisiert, so z. B. in der neolithischen Keramik (spiralkeram. Topf von Groß-Örner, Pr. Sachsen *). Während die ältere Eisenzeit Süddeutschlands nur aus Strichen und Punkten zusammengesetzte Tiere und Menschen auf Tongefäßen kennt, bekommen im Beginn der jüngeren Eisenzeit die (auch jetzt noch auf Ton) seltenen figürlichen Darstellungen mehr Fleisch und Blut. Ein prächtiges Beispiel hierfür ist eine Tonflasche aus Matzhausen (Oberpfalz), deren Tierfries zwar stark



Abb. 11. Bemalte Urne der älteren Eisenzeit aus Burrenhof in Württemberg.
(Nach Altertümer V, S. 408.)

stilisierte, aber als Hirsch, Eber, Hase usw. erkennbare Bilder aufweist **(Abb. 14)**. Die Seltenheit dieser figürlichen Darstellungen zeigt deutlich, daß figurale Kunst in dem vorgeschichtlichen Deutschland nicht bodenständig ist. Sie erscheint, genau wie die oben besprochene Bemalung der Gefäße, immer dann, wenn die Beziehungen zum Süden besonders rege sind, mögen sie nun westlich oder östlich der Alpen ihre Durchgangsstraße

*) H. Größler, Sächs.-Thüring. Jahresschr. VII 1908, Taf. XVII. Sollte der Topf nicht doch erst kaiserzeitlich sein?

haben. Doch wird sie nicht gedankenlos kopiert, sondern in den bodenständigen (geometrischen) Stil umgebogen, wie es besonders gut bei Metallarbeiten (Schwertscheiden, Gürtelhaken, Bronzegefäßen u. dergl.) zu beobachten ist. In Ton eingestempelt erscheint im Beginn der jüngeren Eisenzeit ein Girlanden- (oder umgedreht Halbbogen-) Motiv oft, das gleichfalls südlichen Ursprungs ist.

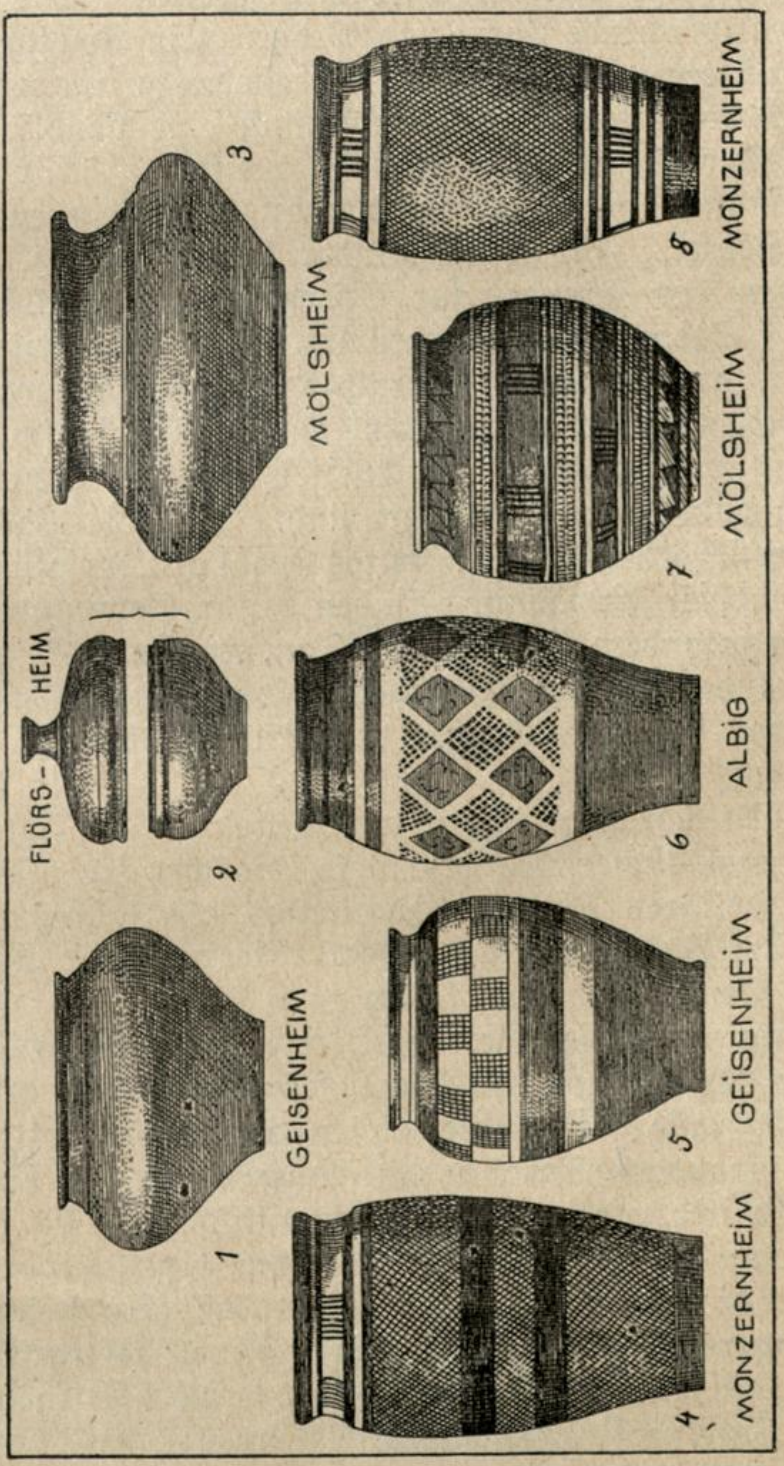


Abb. 12. Schwarz glänzende (1—3) und buntbemalte Gefäße der jüngeren Eisenzeit.
(Nach Handbuch I, S. 169, Abb. 57.)
1. Obergeschoß, 3. Saal der Rheinseite, Wandschrank Abt. 1—4.